

gruppen, die öffentlichkeitswirksame Kindesmissbrauchsberichterstattung und Terrorismushysterie verschärfte den Gegenwind, dem sich auch Sexualwissenschaftler und ein Soziologe wie Rüdiger Lautmann in der Debatte ausgesetzt sah. Obschon die überwiegende Mehrheit der Pädosexuellen heterosexuell ist, prägten die »homosexuellen Päderasten« das öffentliche Bild der Pädophilienbewegung. Um »in ferner Zukunft (in 15 Jahren?) eine Entkriminalisierung des gewaltlosen Sexualkontakts mit Jugendlichen über 13 Jahren zu erreichen, z. B. wenn die Erkenntnis über die zunehmend früher einsetzende Pubertät die Köpfe von Meinungsmachern und PolitikerInnen erreicht haben wird und gleichzeitig die derzeit allumfassende Terroristenangst und -hatz nachgelassen hat« (175 f.), sind nach Mildenbergers Ansicht noch zahlreiche Hürden im Diskurs zu nehmen. Seine fundierte Arbeit und die mentalitätsgeschichtlichen Betrachtungen Peter Schults, die Wolfram Setz in der Bibliothek rosa Winkel dem Vergessen entrissen hat, stellen eine erste Bestandsaufnahme dar, auf deren Basis weitere Forschung und Reflexion aufzusetzen hat. Doch stellt sich die Frage, ob empirische Wissenschaft heutzutage über das Sexualleben Jugendlicher authentisch forschen kann, wenn Jungs nur mehr zu einem verschwindend geringen Prozentsatz gleichgeschlechtliche Erfahrungen untereinander sammeln, um ja nicht als »Schwuler« diffamiert zu werden. Wie verhält es sich dann bei Beziehungen zwischen Erwachsenen und Jugendlichen, wenn das

Verdikt des »Kinderschänders« wie ein Damoklesschwert über einer derartigen Liaison bis zum 18. Geburtstag des Jungen schwebt? Wer würde sich hierüber outen? Dies auch angesichts derzeitiger Bestrebungen der Bundesregierung, die Altersgrenze des § 182 StGB auf 18 Jahre zu erhöhen sowie kinder- und jugendpornographische Schriften ohne jede Berücksichtigung des Altersunterschieds (zwischen beispielsweise 5- und 17-Jährigen) strafrechtlich gleich zu behandeln. Eine sachgerechte Balance zwischen der Freiheit zu gewollter, gewaltfreier Sexualität und der Freiheit von ungewollter, gewaltsamer Sexualität scheint in der BRD noch eine ferne Zukunftsvision zu sein.

Christian Herz

Plakative Abrechnung

Klaus Dede

**Jesus – schwul? Die Kirchen,
die Christen und die Liebe.
Eine Antwort, Schutter Verlag,
Lahr 2006, 276 Seiten, 11,75 €.**

Wie jede christelnde Trutsche, die etwas von sich hält, stieß ich bei der Entdeckung dieses Buches beim Schmökern im Buchladen ein vernehmbares »Huch!« hinaus. Denn wir wissen ja von Christus schon längst: Soooooo ein attraktiver Mann (man denke an die Menschenmassen, die kaum einem bierbäuchigen Bauern gefolgt wären), mit den ausgewählten Spe-

zialfreundinnen (den Marias), der Vorliebe für Männergesellschaft (den Jüngern – und sei der eine oder andere ein wenig derb gewesen), dem Hang, den väterlichen Beruf zugunsten von etwas Kreativerem an den Nagel zu hängen, der introvertierten Intellektualität (man beachte die Reden über das Verhalten der Vögel auf den Feldern) und nicht zu allerletzt der handfesten Freundesbeziehung (zu Johannes, der beim Abendmahl bekanntlich mit dem Kopf im Schoß des Geliebten lag), ja, so ein Mann, von dem man weiß, dass er eine Frau nie ernsthaft berührte (sonst wären die treuen Evangelisten sofort dabei gewesen), und dem man intuitiv die Unmöglichkeit der ihm aus mancher (hauptsächlich amerikanischer) Ecke zugedichteten Magdalenabeziehung aus Nachsicht beipflichten muss, also Freunde, dieser Mann kann ja nur schwul gewesen sein! Und seitdem wir über die humanwissenschaftlichen Erkenntnisse der sechziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts verfügen, die belegen, dass »schwul« homosexuell heißt, und dass es sich dabei um eine Veranlagung und keine Verdrehung handelt, hätten wir doch berechtigt die Erwartung, dass sich ein Achtundsechziger zu Wort meldet, und uns über die Verschlüsselungen der Bibel exegetisch aufklärt. So hieße es etwa, die beschatteten Berghänge vor Gadara wären als Cruising-Bereich beliebt gewesen, Kafarnaum wiederum für seine Bürgersteigcafés, bei denen man im Vorbeigehen aus dem Kopfverdrehen nicht mehr herausgekommen ist – aber: nichts dergleichen.

Bei der Suche nach einer solchen postmodernen Auslegung des Schriftwortes kann der Rezensent nur Fehlanzeige melden. Der Autor lädt uns stattdessen zu einer eigenartigen Einführung in die hellenistische Auffassung gleichgeschlechtlicher Liebe ein und lässt wissen, dass die Juden es auch so taten! So deutet er die berühmte Johannesszene beim Abendmahl völlig hellenistisch: »Wir verstehen vor diesem Hintergrund, dass die Homosexualität in der ganzen Antike einen hohen Rang einnahm.« Jesus soll »ein hellensierter Jude« (120) gewesen sein. Um diese These zu untermauern, schreibt der Autor den Juden im Grenzbereich Judäa auch noch gute Griechischkenntnisse zu. Dabei sprach der Herrscher lateinisch, der König hebräisch und die Mutter aramäisch. Das dürfte den Meisten wahrscheinlich erstmal erreicht haben. Der Autor scheint den Kulturkampf in der Apostelgeschichte zwischen den Juden- und den hellensierten Christen überhaupt nicht beachtet zu haben.

Schließlich ging es ihm auch nicht darum, das Neue Testament wirklich ernst zu nehmen. Zwei Drittel des vorliegenden Werkes bilden eine persönliche Abrechnung mit der römisch-katholischen Kirche (angehängt die evangelischen Landeskirchen sozusagen als Mitverschwörer). Der Autor gibt sich immer wieder als Atheist, poltert aber mit einer solchen Wucht gegen die kirchlichen Institutionen, dass man um den Glauben an seine außerkirchliche Objektivität fast gebracht wird. Die Abrechnung an sich birgt nichts Neues, sondern folgt gut getrampelten Pfaden, die

weder dem Christen noch (vermutlich) dem Säkularisten neue Erkenntnisse zu bringen vermögen. Kennzeichnend ist hier die Weigerung, sich auf die Person, auf den Mensch Jesus Christus einzulassen. Christen sind für den Autor ganz klar nicht Begeisterte des aus Menschenliebe ertragenen Leidensweges Christi, sondern Anhänger einer irgendwie gearteten Großverschwörung. Keineswegs begleitet er Christus auf seinen Reisen durch Galiläa, hier einen schwulen Moment aufzeigend, dort anhand inzwischen gewonnener wissenschaftlicher Erkenntnisse über die Gegebenheiten einschlägig schmunzelnd, nein: Von Anfang an ist Jesus Christus der Rattenfänger, der dieses verhasste Konstrukt Kirche heraufbeschworen hat. Als Christ hat man da ganz schön zu knabbern. So unterstellt Dede Christus dreimal (62, 159, 222), er sei »Fresser und Weinsäufer«, als ob dieser Vorwurf jemals zur Geltung gekommen wäre. In dem Matthäuszitat (Mt 12,19) ist es demgegenüber klar, dass Jesus seine Widersacher mit dieser Behauptung zitiert, um richtig zu stellen, dass er sich, anders als der Täufer, nicht nur von Heuschrecken und Honig ernährt. Ein gewagter Sprung des Autors von »nicht immer fasten müssen« zu »schlemmen wollen«!

Nach getaner Lektüre hält man ein Buch in der Hand, das einer eigenartig-schwülstigen Auslegung der altgriechisch-homophilen Kultur frönt, und über die allzu bekannten Exzesse und Irrwege unserer Mutter Kirche referiert, ohne diese jedoch im Geringsten auf die schwule Person Christi zurückzuführen, und das

nicht ansatzweise über die schwule Identität Christi aufklärt. Wer sich als Nachfolger Christi versteht und sein hagiographisches Wissen um den Heiland in eine gewisse Richtung vertiefen will, der hat für dieses Buch keinen Gebrauch. Wer wiederum über einen Sponti-Hintergrund (auch innerhalb der Kirche!) verfügt und den Demos und Aufrufen für Frauenpriester und Schwulenrechte gefolgt ist, der hat ebenfalls keinen Gebrauch, denn hier wird nichts Neues dargeboten. So bleibt es ein Rätsel, wen der Autor als bekennender Atheist als Leserschaft ausgemacht hat. Vielleicht bleiben nur die Trutschen in den Buchläden, die sich von einem Buch mit dem Titel »Jesus – schwul?« eine zumindest visuelle Bereicherung ihres Bücherregals versprechen.

Paul Holmes

Polis und Corpus Christi

Armin Adam

Politische Theologie.

**Eine kleine Geschichte, Pano Verlag,
Zürich 2006, 179 Seiten, 18,80 €.**

Kann der christliche Glaube durch und durch politisch, gemeinschaftsbegründend und auf eine politisch säkulare Gegenwart bezogen sein? Armin Adam, geboren 1960, Studi-